

Christine
Auer

MIRIAM IM STERNSCHNUPPENJAHR



Obelisk

in Rekordgeschwindigkeit Nachrichten ins Handy und Benni blickte sehnsüchtig zu seinem Nintendo, der aus der Handtasche seiner Mutter ragte.

Plötzlich stand Oma Amelie einfach auf und sagte: „Bitte entschuldigt mich, aber ich muss schnell den Braten ins Rohr schieben.“ Überrascht hörte Tante Jenny mitten im Satz auf zu reden, schaute ihre Mutter an und sagte: „Warte, Mama, ich helfe dir. Dann kann ich dir noch schnell die Neuigkeiten aus meinem Handarbeitskreis erzählen.“

Miri kicherte, als Oma die Augen verdrehte und schnell in die Küche flüchtete. Dicht gefolgt von Tante Jenny. Onkel Alex atmete hörbar aus und streckte die Beine weit von sich. Genüsslich schloss er die Augen und legte die gefalteten Hände auf den Bauch. Benni schnappte sich den Nintendo und setzte sich glücklich lächelnd aufs Sofa. Irritiert von der plötzlichen Stille schaute Teresa vom Handydisplay auf. „Wo sind die hin?“

„In die Küche. Abendessen vorbereiten.“

„Aha.“ Tessa stand auf und begann in einem Zeitschriftenstapel zu schmökern. Plötzlich hielt sie inne und zog eine Broschüre heraus. „Warst du dort?“

Miri kniff die Augen zusammen und versuchte zu erkennen, was ihre Cousine da durch die Luft schwenkte. Ein Infoblatt zu der Ausstellung im Kulturzentrum. Als Teresa die Broschüre umdrehte, sah Miri auf der Vorderseite das Foto der Melone mit Melone und daneben ein kleines Bild von Max. Er stand auf einem Felsen. Der Wind zerzauste sein Haar. Um seinen Hals baumelte eine Kamera und in der Hand hielt er ein Stativ. Den Blick hatte er in die Ferne gerichtet. Miris Kehle wurde trocken und sie brachte kein Wort hervor. Sie starrte lediglich auf dieses Bild.

Miri, reiß dich zusammen. Tessa weiß nichts über die Ereignisse bei der Vernissage. Und das soll auch so bleiben. Sie bemühte sich eine möglichst gelangweilte Miene aufzusetzen und sagte: „Ja, wieso?“

Teresa setzte sich – die Broschüre immer noch fest umklammert – wieder zu ihr. Ihre Wangen waren plötzlich in zartes Schweinchenrosa getaucht.

Mit ausgestrecktem Zeigefinger klopfte sie auf das Foto. „Das ist Max Aigner. Er hat dort auch ausgestellt. Du bist ihm doch bestimmt begegnet. Ist er alleine gekommen?“

„Ich kann mich nicht an ihn erinnern. Da waren so viele Leute.“ Miri bemühte sich, die Lüge gelassen auszusprechen, aber sie spürte, wie ihre Wangen heiß zu brennen begannen. Doch ihre Cousine war zu sehr mit dem Thema Max beschäftigt, um etwas zu bemerken.

„Klar. Du bekommst ja nie irgendetwas mit. Wahrscheinlich bist du wieder im Träumeland unterwegs gewesen. So wirst du nie einen Typen abbekommen.“

Teresa rückte so nahe an Miri heran, dass diese ihren Atem auf der Haut spüren konnte. Dann bohrte sie Miri den Zeigefinger auf die Stirn und sagte spöttisch: „Vermutlich endest du einmal als verbitterte, verrunzelte Jungfrau mit hunderten Katzen.“

Tessa lehnte sich wieder auf dem Sessel zurück. „Weißt du, Max steht total auf mich. Wir haben uns im Sommer bei der Abschlussfeier seiner Klasse getroffen. Er ist mir überallhin gefolgt. Das war schon fast peinlich. Aber ich kann es natürlich verstehen. Er ist Künstler. Da braucht er jemanden, mit dem er sich auf hohem Niveau unterhalten kann. Er verabscheut Dilettanten.“ Sie fixierte Miri mit ihren blauen Augen.

Wie zwei Eiskristalle. Schön, aber kalt, dachte Miri.

„Das ist eben mein Schicksal. Die Jungs liegen mir zu Füßen und ich muss manchen von ihnen das Herz brechen. Aber Max ist eigentlich ganz okay. Ich denke, ich werde ihm noch eine Chance geben.“ Gelangweilt betrachtete sie ihre schwarz lackierten Fingernägel. Doch das Zittern in ihrer Stimme bei den letzten beiden Sätzen hatte sie verraten.

Tessa steht total auf Max!

Wie verzwickt konnte die Sache denn noch werden?

In diesem Moment kam Oma Amelie mit einer dampfenden Schüssel ins Wohnzimmer zurück. Dicht gefolgt von der immer noch redenden Tante Jenny.

Als er die Stimme seiner Frau hörte, schreckte Onkel Alex mit einem lauten Grunzen aus seinem Schläfchen hoch. Amelie deutete auf die Broschüre, die auf dem Esstisch lag. „Diese Ausstellung müsst ihr euch unbedingt anschauen. Miri und ich waren am Freitag auf der Vernissage. Das sind lauter junge Künstler, von denen man noch einiges hören wird.“

Jenny betrachte das Foto und rümpfte die Nase. „Also ich weiß nicht, dieses moderne Zeug hat mir noch nie besonders gefallen. Das soll Kunst sein?“ Dabei deutete sie auf das Melonenbild. Amelie ignorierte ihre Tochter und fuhr unbeirrt fort: „Gerade dieser Fotograf hat ein besonderes Talent. Er wird die Fotos für meine neue Homepage machen. Wir treffen uns schon am Dienstag zur ersten Besprechung.“ Mit diesen Worten entschwand sie wieder in die Küche.

Teresa schnappte nach Luft. „Max kommt am Dienstag hierher? Zu euch? Zu einer Besprechung?“ Blitzschnell war sie auf den Beinen und verschwand ebenfalls in der Küche. „Omilein, wenn du möchtest, kann ich gerne am Dienstag auch kommen. Max und ich sind gute Freunde.“

4.

Miri sauste die Treppe hinunter, übersprang die letzten beiden Stufen, rutschte auf dem Vorzimmerteppich aus und landete unsanft auf ihrem Hinterteil.

Mist! Das wird bestimmt ein blauer Fleck!

Wütend rappelte sie sich hoch und band ihre Haare mit zitternden Fingern zu einem schlampigen Zopf. Sie schlüpfte in ihre Schuhe, schnappte sich Jacke und Schulrucksack und wollte gerade die Tür öffnen, als die Klingel schon wieder schrillte.

„Ich komme ja schon!“

Miri ließ die Haustür hinter sich zufallen und lief zum Gartentor. Tessa lehnte kaugummikauend am Zaun und musterte abfällig Miris ausgelatschte Turnschuhe, das schwarze T-Shirt mit dem aufgedruckten Sternennebel, die abgewetzte Jeans und die graubraune Stoffjacke mit den vielen aufgesetzten Taschen. „So kannst du auf gar keinen Fall im Zug neben mir sitzen. Da mache ich mich ja zum Gespött der ganzen Schule. Am besten, du setzt dich überhaupt in ein anderes Abteil.“ Mit einem Plopp ließ Tessa eine Kaugummiblaste zerplatzen.

Warum hatte Oma Tessa nur gebeten, Miri zur Schule zu begleiten? Jetzt musste sie den ganzen Schulweg mit ihrer Cousine verbringen.

Doch noch bevor Miri antworten konnte, ging die Haustür auf und Amelie winkte ihr, mit einer gelben Plastiksachtel in der Hand, zu. „Du hast dein Jausenbrot vergessen! Ich habe dir deinen Lieblingsaufstrich gemacht und ein paar Nüsse dazugegeben. Die sind gut für die Konzentration. Guten Morgen, Tessa!“

Tessa prustete los. „Jausenbrot?“

Zornig funkelte Miri ihre Cousine an und ging mit flammend roten Wangen zum Haus zurück. Amelie gab ihr einen Kuss auf die Stirn und sagte: „Ich wünsch dir einen schönen ersten Schultag.“ Dann drehte sie sich verwundert zu der noch immer lachenden Tessa. „Was ist denn los?“

Teresa wischte sich die Tränen aus den Augen und kicherte: „Omi, wir haben ein Buffet in der Schule. Niemand nimmt eine Jausenbox mit.“

„Oh. Das wusste ich nicht. Soll ich dir lieber Geld mitgeben?“ Unschlüssig drehte Oma die gelbe Schachtel in der Hand hin und her.

Miri murmelte: „Lass nur. Das Brot ist perfekt. Danke.“

Eine dreiviertel Stunde später betrat Miri das Schulgebäude in Bad Grädingen, das sich genau zwischen Schachenstein und Donnersfeld befand, wo Miri mit ihren Eltern wohnte. Auf dem Bahnsteig hatte sich Tessa sofort zu ihren Freundinnen gestellt und Miri einfach ignoriert. Wichtigtuertisch erzählte sie ihnen von den unzähligen Jungs, deren Herzen sie im

Sommer reihenweise gebrochen hatte. Miri hatte darauf geachtet, auf dem kurzen Weg vom Bahnhof zur Schule genügend Abstand zu Tessa und den anderen zu halten, sodass sie nun alleine durch das große Eingangstor ging.

Im Gegensatz zu Tessa, die sofort der Mittelpunkt bei ihren Freundinnen war, gab es niemanden, der Miri überschwänglich begrüßte. Nur Adrian Neustätter, der sich in der Pause im Schulhof neben sie setzte, schnaufte ein „Wie geht’s?“. Wobei er es eigentlich nur auf das dick belegte Brot in Miris Händen abgesehen hatte. Schließlich überließ sie es ihm, woraufhin er glücklich wieder zu seinen Freunden aus dem Computerklub trottete.

Enttäuscht von ihrem ersten Schultag begann Miri ihren Rucksack zusammenzupacken, als sie aus dem Augenwinkel ein Mädchen auf sich zulaufen sah. Ihr langer blonder Zopf schwang im Takt ihrer Schritte um ihre Schultern. Mit beiden Händen hielt sie eine große rote Tasche fest an die Brust gedrückt. Darunter blitzte der gleiche Sternennebel wie auf Miris Shirt hervor. Nele Weinhaus. Leiterin des Astronomieklubs. In Miris Parallelklasse. Und eine der wenigen wirklichen Freundinnen, die Miri in der Schule hatte. Lachend erreichte sie Miri und umarmte sie herzlich.

„Wie war dein Sommer? Wie ist es so bei deiner Oma?“

Plaudernd setzten sich die beiden wieder hin. Mitten im Gespräch schlug sich Miri auf die Stirn und begann in ihrem Rucksack zu kramen. Ratlos schaute Nele ihrer Freundin zu. „Was ist denn los?“

„Warte“, murmelte Miri „du wirst gleich Augen machen.“ Und zog einen zerknitterten Briefumschlag heraus.

Nele schlug sich die Hand vor den Mund und flüsterte ehrfürchtig: „Der ist doch nicht etwa von Dr. Veronica Lores, oder?“ Dabei rollte sie die „Rs“ auf ihrer Zunge und zog das „A“ theatralisch in die Länge.

Kleine rote Wölkchen breiteten sich auf Miris Wangen aus, als sie aufgeregt nickte. „Ja! Stell dir vor! Sie hat zurückgeschrieben! Ich habe schon gedacht, dass meine Briefe irgendwo im Post-Nirwana verschwinden, aber sie hat tatsächlich zurückgeschrieben. Hier!“ Sie hielt Nele den Umschlag hin.

Doch Miri war viel zu aufgeregt, um abzuwarten, bis Nele mit dem Lesen fertig war. „Stell dir vor, sie hat mich eingeladen. Sie kommt im November zu einem Kongress hier in der Gegend und möchte mich kennenlernen. Sie wird einen Besucher-Pass für mich organisieren, und dann kann ich einen ganzen Tag lang dabei sein.“ Miris Augen begannen voller Vorfreude zu leuchten.

Nele ließ den Brief sinken. „Das ist ... *der* Wahnsinn! Miri, dort sind alle, wirklich alle Wissenschaftler, die Rang und Namen haben. Ich kann es nicht glauben, dass sie dich eingeladen hat.“ Nele umschlang Miris Hände mitsamt dem Brief. „Du musst mir alles ganz genau erzählen. Und wir müssen uns darauf vorbereiten. Ich werde gleich nächste Woche ein Treffen des Astronomieklubs einberufen. Wir werden dir alle bei den Vorbereitungen helfen.“ Nele sprang auf. „Am besten, wir erstellen für dich eine Liste mit Fragen.“

„Vorsichtig!“ Behutsam löste Miri Dr. Lores’ Brief aus Neles Hand.

Nele umarmte ihre Freundin. „Ich freu mich so für dich. Das ist großartig!“ Mit einem kurzen Blick auf die Uhr fügte sie hinzu: „Ich muss leider los. Reden wir morgen weiter. Tschüss!“ Sie winkte Miri noch einmal zu und verschwand mit einem letzten „Ist das aufregend!“.

Sorgfältig steckte Miri den Brief wieder in den Umschlag und verstaute ihn im Rucksack. Dieser Brief war der wahre Grund, warum sie nicht nach Amerika gewollt hatte. Abgesehen von den Streitereien und dem Hick-Hack zwischen ihren Eltern, auf das sie absolut keine Lust mehr hatte. Mit diesem Schreiben erfüllte sich einer von Miris sehnlichsten Wünschen. Seit zwei Jahren beobachtete sie akribisch den Abendhimmel, auf der Suche nach unentdeckten Phänomenen. Unzählige Briefe hatte sie an Fachzeitschriften und an Wissenschaftler geschickt und ihnen ihre Entdeckungen mitgeteilt. Doch die einzigen Reaktionen waren ein Gratisabo für drei Ausgaben einer Zeitschrift gewesen sowie Standardantworten – ein herzliches Dankeschön für ihr Engagement und ein Hinweis auf die neueste Publikation des jeweiligen Wissenschaftlers.

Doch dieses Mal war es anders. Dr. Veronica Lores stammte aus Mexiko und war gerade im Begriff, die wissenschaftliche Welt zu revolutionieren. Sie hatte ein Phänomen am Himmel entdeckt, das davor all ihren männlichen Kollegen entgangen war. Miri hatte ehrfürchtig alle Artikel über sie gesammelt und ihr nach einigem Zögern einen langen Brief geschrieben. Kurz nachdem ihre Mutter das überraschende Angebot aus Stanford erhalten hatte, lag die Antwort von Dr. Lores im Postkasten. Wie hätte Miri unter diesen Umständen nach Amerika gehen können?

In Gedanken versunken machte sie sich auf den Weg zum Bahnhof. Aus dem Augenwinkel sah sie Tessa mit ein paar Freundinnen und drei Jungs aus dem Handballteam in den Zug steigen. Bewusst wählte sie einen anderen Wagon und träumte auf dem Heimweg vor sich hin.

„Unspektakulär.“ Das war Miris Antwort auf die Frage ihrer Oma, wie der erste Schultag gewesen sei.

Amelie war gerade von dem Kochkurs zurückgekommen, den sie einmal in der Woche im Seniorenzentrum abhielt. Sie verstaute die übrig gebliebenen Lebensmittel im Kühlschrank und wusch sich die Hände. „Ich habe eine Überraschung für dich. Komm mit.“ Lächelnd zog sie Miri in den Garten. Unter den beiden Apfelbäumen lag eine Picknickdecke im Gras. Oma Amelie hielt einen Korb in die Höhe und sagte: „Wir machen ein ‚Miriserster-Schultag-Picknick‘.“

Freudig überrascht ließ sich Miri auf die Decke fallen, während Amelie Teller, Gläser und Essen arrangierte. Dann schlüpfte sie aus den Sandalen, hob den langen Rock elegant an und setzte sich neben Miri.

„Herrlich.“ Noch immer lächelnd drehte sie sich zu Miri. „Kannst du dich erinnern? Früher haben wir immer Picknicks im Garten gemacht. Nur wir beide und deine Lieblingspuppen.“ Bei dem Gedanken fing sie an zu kichern. „Du hast jeder Puppe ein